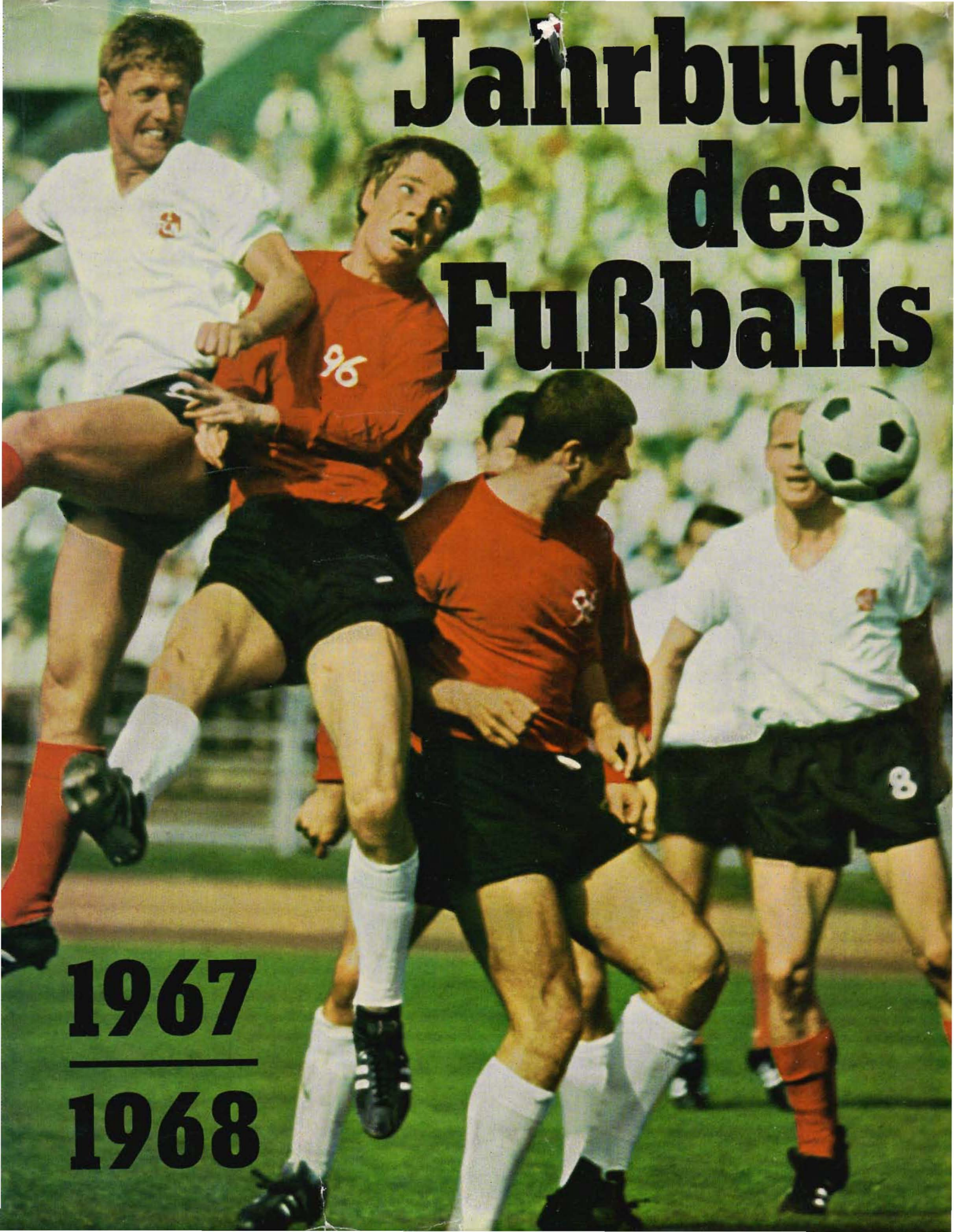


Jahrbuch des Fußballs

A full-page photograph of a soccer match. In the center, a player in a red jersey with the number 96 is being tackled by a player in a white jersey. To the right, another player in a white jersey is heading the ball. In the foreground, a player in a red jersey is running. The background shows a blurred crowd of spectators in a stadium.

1967

1968

Herthas Rückkehr mit Verspätung

Es war natürlich nicht die Berliner Hertha allein, die 1968 den Weg in die Bundesliga fand. Aber ihrer Rückkehr in die höchste deutsche Spielklasse kam ungleich höhere Bedeutung zu als dem gleichzeitigen Aufstieg der Kickers aus Offenbach, die im dritten Anlauf endlich das Klassenziel erreichten: Herthas Aufstieg war für den Deutschen Fußball-Bund die Erlösung von einem Alptraum und für die Berliner ein Politikum. „Ich erwarte, daß ein Berliner Verein eine reelle Chance erhält, in der Bundesliga zu spielen“, hatte beim Ausschluß von Hertha BSC wegen Verstoßes gegen die Statuten der Bundesliga der damalige Sportsenator Kurt Neubauer gesagt; „es besteht kein Zweifel, daß die Menschen in Ostberlin und der Zone besonders an einem Berliner Bundesliga-Verein interessiert sind. Ein solcher Verein ist eine zusätzliche Brücke zum Bundesgebiet.“

Berlin hatte also seinen Bundesligisten wieder, und dem DFB fiel ein Stein vom Herzen. Insofern entsprach die Szene mit der auf Halbmast gesunkenen DFB-Fahne im Berliner Olympia-Stadion keineswegs den tatsächlichen Gegebenheiten. Die Hertha, die mit richterlicher Hilfe bereits kurz vor der Bundesliga gestanden hatte, hatte das Ziel mit sportlichen Mitteln erreicht.

„Fiffi“ Kronsbeins Männer hatten also aus dem „Fall Hertha“ einen vergleichsweise simplen Schadenersatz-Anspruch gemacht. Was geschehen wäre, wenn sie das Problem nicht auf diese höchst praktische Weise gelöst hätten, wäre kaum auszudenken gewesen. Der Fall, der vor Beginn der Aufstiegsrunde bis zu einem Vergleichsvorschlag des Oberlandesgerichts Frankfurt gediehen war, wurde wie der gordische Knoten gelöst. Ein Vergleich, wie er Mitte Mai offeriert worden war,

wäre für den DFB unannehmbar gewesen: Die nach dem Ausschluß vor drei Jahren ihren Bundesliga-Platz wieder anstrebende Hertha sollte danach „kampflos“ in die höchste Fußball-Klasse aufgenommen werden. Wörtlich hieß es:

1. Der Kläger (Hertha BSC) wird ohne Rücksicht auf den Ausgang der Aufstiegsspiele 1968 ab der Saison 1968/69 wieder in die Bundesliga aufgenommen. Der Beklagte (Deutscher Fußball-Bund) verpflichtet sich, die hierzu satzungsmäßig notwendigen Beschlüsse herbeizuführen.
2. Damit sind auch alle etwaigen weiteren Ansprüche der Parteien untereinander abgegolten.
3. Die Gesamtkosten des Rechtsstreites werden gegeneinander aufgehoben.
4. Die Parteien sollen sich zu diesem Vergleichsvorschlag bis zum 1. Juli 1968 äußern.

Wirtschaftlich gesehen wäre für den DFB eine Lösung der vorgeschlagenen Art ungewöhnlich gut gewesen, sportlich gesehen war sie unmöglich; es wäre auf eine Aufstockung der Bundesliga auf 19 Vereine hinausgelaufen, denn „die Aufstiegsspiele werden nach den geltenden sportlichen Vorschriften ausgetragen, das heißt, nur die beiden Gruppensieger werden in die Bundesliga aufsteigen“, versicherte der DFB über seinen Pressechef Dr. Wilfried Gerhard.

Sozusagen über Nacht war das Problem gelöst. Der ehemalige „Wanderzirkus“ Hertha schaffte den Aufstieg und konnte schon einen Spieltag vor Schluß der Runde als Vollzugsmeldung die Gegenstandslosigkeit des Frankfurter Vergleichsvorschlages melden. Den DFB-Gewaltigen war in Hertha selbst Göttin Fortuna erstanden, und an der Spree herrschte eitel Freude. Daß der zweite Berliner Verein Tennis Borussia nur mäßig abgeschnitten hatte, nahm niemand übel: Den

Tennis-Borussen hatte man ohnehin nichts Besonderes zugetraut.

Die längste Nacht seit Jahren feierte man in Offenbach; die Kickers hatten das Ziel endlich erreicht. Ein Ziel, um das sie seit fünf Jahren gekämpft hatten. Seit man sie 1963 bei der Schaffung der Bundesliga nicht berücksichtigt hatte.

Man hatte sich mustergültig vorbereitet; nie zuvor war die Aufstiegsrunde so ernst genommen worden. Die Mannschaft wurde erstmals voll „kaserniert“, und das Trainingsquartier in der Sportschule des Landessportbundes Hessen im Frankfurter Stadtwald verließen die Spieler um Hermann Nuber eigentlich nur zu den Spielen. Dennoch zählten die Kickers nicht zu den Favoriten der Aufstiegsrunde 1968:

Das waren nämlich Rot-Weiß Essen und Bayer Leverkusen. „Nach wie vor halte ich die Westvereine für die stärksten Teilnehmer an der Qualifikation“, sagte Kurt Schreiner, Trainer der Offenbacher Kickers. Und auch Erich Ribbeck, zur Aufstiegsrunde noch Trainer von Rot-Weiß Essen, tippte auf seine Schützlinge. Der gleichen Meinung waren Helmut Kronsbein und Heinz Elzner vom FC Bayern Hof.

Aber es reichte nur zum zweiten Platz. Obwohl die Rot-Weißen, die bereits über eine einjährige Bundesliga-Erfahrung verfügen, sich mit viel Eifer an die Arbeit machten und in Trainingslagern vor dem Spiel ihre Kräfte konzentrierten. Obwohl die Elf von Leverkusen ihre gute Form aus den Punktspielen der Regionalliga in die Aufstiegsrunde hinüberretten konnte. Der Westen wurde geschlagen, die Favoriten blieben auf der Strecke.

Auf der Strecke blieben auch Südmeister Bayern Hof und Arminia Hannover, die sich zum zweiten Male hintereinander in der Aufstiegsrunde versuchten. „Wir haben wie im Vorjahr nur eine Außenseiter-Chance“ hatte schon vor Beginn der Spiele Franz Anders, erster Vorsitzender der Hofer Bayern, bekannt und jeden Optimismus ausgeschlossen. Aber immerhin wollte man „ein ernstes Wörtchen mitreden“ (Anders) und setzte auf die Trumpfkarte der Mannschaft, den 23jährigen Torjäger Wolfgang Breuer, der noch vor drei Jahren beim Amateur-Verein Tuspo Bayreuth gespielt hatte. Daß der schon vor Beginn

der Aufstiegsrunde von acht Bundesliga-Clubs umworbene Stürmer seinen Titel „Schrecken aller Torhüter“ mit Recht führte, stellte Breuer in der Folge unter Beweis, in die Bundesliga konnte er seine Mannschaft freilich nicht hineinschießen.

Nur zwei gewonnene Partien konnte Hof nach Abschluß der Qualifikation auf der Habenseite buchen, Arminia Hannover, die am wenigsten erfolgreichste Elf, schaffte nicht einmal das. Die Arminen, aus deren Reihen so bekannte Spieler wie Lothar Ulsaß, „Amigo“ Elfert oder Werner Olk hervorgegangen sind, siegten nur ein einziges Mal. Als die Würfel bereits gefallen waren, mußten die bereits als neuer Bundesligist feststehenden Offenbacher dran glauben: Hannover verabschiedete sich nach deprimierender Statistik wenigstens mit einem Ausrufezeichen.

Durch einen 3:2-Sieg im Entscheidungsspiel über den FK Pirmasens schaffte TuS Neuendorf den Sprung in die Aufstiegsrunde. Für die Koblenzer, die 1952 und 1956 um die Deutsche Meisterschaft kämpften, aber beide Male bereits in den Vorrunden ausschieden, war diese Tatsache um so höher zu bewerten, weil sie in der Vorsaison praktisch erst in letzter Minute vor dem Abstieg gerettet worden waren. Nur weil Borussia Neunkirchen sich für die Bundesliga qualifizierte, brauchten damals die Neuendorfer nicht als dritter Verein den Weg in die Amateur-Liga anzutreten.

Der Weg in die Bundesliga aber war ihnen zu weit. Sie entpuppten sich zwar als Remis-Spezialisten, unterlagen bei fünf Unentschieden und einem Sieg nur den Offenbacher Kickers und Tennis Borussia, aber die Teilnahme an der Aufstiegsrunde zur Bundesliga mußte weiterhin als der größte Erfolg in ihrer 57jährigen Vereinsgeschichte geführt werden. Vom Fußball-Oberhaus waren sie noch weit entfernt.

7:9 Punkte registrierte die Schlußtabelle für die Neuendorfer, und 7:9 Punkte hatte auch das Konto von Tennis Borussia Berlin aufzuweisen, die nur das Torverhältnis weiter unten einstuft. Die „TEBE“, die auch im dritten Anlauf das Ziel nicht erreichte — schon 1965 und 1967 hatte man sich versucht —, wurde von ihren Gegnern mit 19 Toren bedacht und Vierter der Gruppe I. Das

Trainingslager beim Deutschen Meister Eintracht Braunschweig unter der fachkundigen Leitung von Helmut Johannsen hatte nichts genützt.

Gleich noch eine Mannschaft bewies, daß der dritte Anlauf nicht — wie im Vorjahr bei Alemannia Aachen und diesmal bei den Kickers aus Offenbach — unbedingt auch erfolgreich sein muß: Auf dem fünften Platz der Gruppe II landete Göttingen 05, die „Duselmannschaft“ des Nordens, die sich wie in den vergangenen Jahren erst am letzten Spieltag für die Aufstiegsrunde qualifizieren konnte. 1965/66 und 1966/67 hatte Holstein Kiel, jeweils durch das bessere Torverhältnis, dran glauben müssen, diesmal war es der VfL Wolfsburg. Aber in der Aufstiegsrunde mußte Göttingen schließlich selbst dran glauben und konnte zum Schluß nur das Prädikat für sich in Anspruch nehmen, den Berlinern zum Aufstieg verhoffen zu haben: Denn die Männer um Trainer Fritz Rebell besiegten am vorletzten Spieltag Rot-Weiß Essen mit 1:0 und hatten den Hertha-Rivalen aus dem Ruhrgebiet schachmatt gesetzt.

Nur eine Mannschaft ging als „große Unbekannte“ ins Rennen: der SV Alsenborn. Von allen übrigen hatte man bereits Aufstiegsversuche, vorübergehende Bundesliga-Darbietungen oder — wie bei TuS Neuendorf und Bayer Leverkusen — in der Vergangenheit gewisse Erfolge gesehen. Der SV Alsenborn hatte dergleichen nicht vorzuweisen: Ein Zwerg unter Riesen . . .

Den meisten Staub wirbelte das von Fritz Walter betreute Team allerdings vor Beginn der Aufstiegsrunde auf. Das war zu Beginn der Rückrunde in der Regionalliga Südwest, als Horst Eckel, der ehemalige Lauterer und Mitglied der Weltmeisterschafts-Elf von 1954, der heute Röchling Völklingen trainiert, kurz kommentierte: „Für Alsenborn ist schon alles gelaufen. An die kommt keiner mehr heran.“

Tatsächlich kam niemand mehr heran. Alsenborn wurde Meister im Südwesten. Und mit dem Erfolg kamen die Probleme. Denn der Dorfverein, der über ein Stadion mit einem Fassungsvermögen von 5000 Zuschauern verfügt, sah sich unversehens mit den harten Paragraphen des Bundesliga-Statuts konfrontiert. Um die dörfliche Ruhe war's plötzlich geschehen.

„Der Bundesliga-Verein muß an seinem Sitz eine

einwandfreie Platzanlage mit Flutlichtanlage zur Verfügung haben“, heißt es im Statut; „insbesondere muß die Platzanlage alle Einrichtungen besitzen, um die zu erwartende Zuschauermenge aufzunehmen. Auf Spielplätzen, die diesen Voraussetzungen nicht entsprechen, dürfen Meisterschaftsspiele der Bundesliga nur dann durchgeführt werden, wenn vorher die Zustimmung der Bundesliga-Spielleitung eingeholt worden ist. Die Benutzung eines Spielfeldes in einer anderen Stadt darf auch in Ausnahmefällen nicht gestattet werden.“

Die Aufstiegsrunde 1968 schaffte wie im Fall Hertha auch hier so manche Probleme aus der Welt. Dr. Dietzel, erster Vorsitzender des SV Alsenborn, konnte eventuelle Fusionspläne mit einem Ludwigshafener Verein wieder in die Schublade schieben, und die knapp 3000 Alsenborner können „ihren“ Verein für sich behalten. Der Club, der einen geradezu sensationellen Weg aus der Amateurliga hinter sich hat, schaffte den Sprung in die Bundesliga nicht beim ersten Mal. „Wir sind bewährte Senkrechstarter“, hatte zwar Dr. Ditzel vor dem Start gesagt und von seinen Träumen gesprochen: ein eigenes Alsenborner Stadion und in ihm der Bundesligist SV Alsenborn. Für die Aufstiegsrunde 1968 mußte bei Heimspielen das Ludwigshafener Südweststadion herhalten.

Aufstiegsrunde 1968 — zehn Mannschaften lagen am Start. Arminia Hannover, Bayer Leverkusen, die Offenbacher Kickers, Tennis Borussia und TuS Neuendorf in Gruppe I, Göttingen 05, der SV Alsenborn, Rot-Weiß Essen, Bayern Hof und Hertha BSC in Gruppe II. Acht Spiele in 37 Tagen bildeten das respektable Programm, bei dem Kraft und Kondition viel, Glück alles sein konnte. Hans Hipp, Trainer von Arminia Hannover, sprach für alle: „Nur mit Tempo und gesunder Härte ist die Prüfung zu bestehen.“

Am 18. Mai um 15.30 Uhr öffnete sich der Vorhang. Beim TuS Neuendorf in Koblenz, bei den Berliner Borussen, in Göttingen und Essen begann der erste Teil jener dramatischen Prüfungsperiode, an deren Ende für nur zwei die Bundesliga stand.

In Koblenz, wo TuS Neuendorf auf Nordmeister Arminia Hannover traf, wurden Konditionswun-

der geboten. 25 000 Zuschauer sahen eine kämpferisch ungemein starke und zielstrebig operierende Südwest-Elf, die mit bedingungslosem Einsatz den Gegner aus Niedersachsen niederkämpfte. Daß die Arminen zum Schluß nur mit 0:1 untergegangen waren, hatten sie in erster Linie ihrem fangsicheren Torhüter Fischer zu verdanken, der die Neuendorfer Stürmer schier zur Verzweiflung brachte.

Neuendorf diktierte das Geschehen mit weitem Direktspiel von der ersten bis zur letzten Minute. Die Mannschaft, die noch vor einem Jahr um ein Haar aus der Regionalliga abgestiegen wäre, verblüffte Gegner und Publikum durch Glanzparaden in Angriff und Abwehr gleichermaßen. „Ein hervorragendes Spiel“, meinte Trainer Rappsilber nach dem Abpfiff zufrieden, und auch Kollege Hans Hipp aus Hannover mußte es zugeben: „Die TuS hat verdient gesiegt; sie hat eine erstaunlich gute Leistung gezeigt.“

Nicht weniger als sechs Treffer fielen im zweiten Spiel der Gruppe I: Tennis Borussia Berlin unterlag Bayer Leverkusen auf eigenem Platz mit 2:4, und die Leverkusener unterstrichen mit diesem Auswärtssieg ihre Favoriten-Stellung auf das nachdrücklichste. „Die Westdeutschen haben zu Recht gewonnen“, resümierte Borussia-Vorsitzender Erich Rosenthal, „für uns bleibt nur übrig, auf einen Sieg am Mittwoch gegen Arminia zu hoffen, wenn wir nicht gleich aus dem Rennen fallen wollen.“

Wolkenbrüche und stundenlanger Regen beeinträchtigten die Premiere im Berliner Olympia-Stadion. Die Kräfte der anfangs höchst lebendigen Borussen versickerten im schweren Boden, und nach der 2:1-Führung waren die Reserven verbraucht. Innerhalb von 90 Sekunden erzwangen die Gäste aus dem Westen das 3:2, und fünf Minuten vor Schluß überrannte Helmut Brücken die erschöpfte Abwehr und schoß das vierte Tor.

Sieben Tore hieß die Ausbeute des ersten Spieltags in der Gruppe eins, und sieben Tore fielen auch in den beiden Spielen der zweiten Gruppe, wo Göttingen 05 sehr eindrucksvoll mit 3:0 gegen den SV Alsenborn gewann und Rot-Weiß Essen und Hertha BSC sich 2:2 unentschieden trennten. An diesem ersten Tag vergaben die Rot-Weißen aus dem Kohlenpott möglicherweise den Auf-

stieg. Die Elf, die bereits mit 2:0 in Führung gelegen hatte, schenkte Hertha zwei Tore zum Ausgleich und leistete damit entscheidende Berlin-Hilfe. „Zwei solche Gegentore! Das ist doch unmöglich!“ stöhnte Trainer Ribbeck nach dem enttäuschenden 2:2. „Unsere Abwehrspieler waren wohl sanft entschlummert.“

In der Tat: Vier Essener sahen beim ersten Tor zu, wie der flach geschossene Ball von Enders nach dessen Freistoß zu Sangulin rollte. Mühelos machte der Berliner von dem ihm zugedachten Gastgeschenk Gebrauch und erzielte den Anschlußtreffer. Ähnlich war die Situation beim Ausgleich: Unbehelligt konnte Ipta dem Tor zustreben und den Ball über Bockholt ins Netz befördern.

Der SV Alsenborn begann mit einem Fehlstart. Die Mannschaft, die kurz vor Beginn der Aufstiegsrunde von einer grassierenden Darmgrippe heimgesucht worden war, begann in Göttingen zwar recht munter, wurde aber eiskalt abgefangen. Nur fünf Minuten brannte das Feuerwerk, das Fritz Walters Schützlinge entzündet hatten, dann hatten die Gastgeber das richtige Gegenmittel gefunden und übernahmen die Regie.

„Meine Mannschaft hat die Nervenprobe nicht bestanden“, meinte der Alsenborner Trainer Otto Render nach dem 0:3, und auch Fritz Walter war enttäuscht, wenn er es auch nicht zugeben mochte: „Unsere Elf hat gegeben, was sie hatte“, sagte er. „Unsere Hoffnung, wenigstens einen Punkt mitnehmen zu können, hat sich nicht erfüllt.“

Erst am zweiten Spieltag griffen die bis dahin spielfreien Südvereine in das Geschehen ein. Sie taten es jedoch ohne überwältigenden Erfolg. Holte in Gruppe I die Mannschaft der Offenbacher Kickers immerhin einen Punkt in Leverkusen, so wurde Bayern Hof von Rot-Weiß Essen auf eigenem Platz geschlagen.

Offenbach hätte aus Leverkusen eigentlich beide Punkte mitbringen müssen. Heidkamp hatte die Elf in der 67. Minute 1:0 in Führung gebracht, und die 20 000 Zuschauer hatten die Hoffnung auf einen Treffer der Bayer-Mannschaft schon aufgegeben, als er doch noch fiel: Strelczyk erzielte in der 90. Minute das 1:1.

Die Kickers, denen man ihre Erfahrungen in der

Aufstiegsrunde anmerkte, spielten weitaus cleverer und wurden von Hermann Nuber klug dirigiert. Insofern wäre ein Sieg der Gäste durchaus in Ordnung gewesen. Es war auch eigentlich mehr ein Glückstreffer, als Strelczyk, der bis dahin kaum in Erscheinung getreten, eine Flanke von Brücken erwischte und den Ball Sekunden vor Schluß zum 1:1 ins Netz jagte.

Arminia Hannover schien schon am zweiten Spieltag müde zu sein: „Diese Aufstiegsspiele haben reinen Pokalcharakter“, klagte Trainer Hipp. Er hatte allerdings Grund zur Klage: Seine Arminen waren zum zweiten Male untergegangen.

Wie in Neuendorf wenige Tage zuvor entschied ein einziger Treffer die Partie gegen Tennis Borussia. Der Berliner Krampitz erzielte ihn in Hannover in der 41. Minute, und alle Versuche der Niedersachsen, den perfekt funktionierenden Berliner Riegel in der Folge zu durchbrechen, scheiterten. Als Mittrowski dann in der 74. Minute einen Handelfmeter nicht verwandeln konnte — Kellner im Tor der Gäste reagierte blitzschnell — waren die Arminen zerbrochen.

In Gruppe II marschierten die Favoriten stracks an die Spitze. Hertha BSC gewann zu Hause gegen Göttingen 05 mit 1:0, und Rot-Weiß Essen buchte zu gleicher Stunde einen wichtigen Auswärtssieg bei den Hofer Bayern: Lippens war es, der in der 77. Minute das goldene Tor zum 1:0 schoß.

Insofern war der Start des Südmeisters alles andere als verheißungsvoll. 22 000 erwartungsvolle Zuschauer, die zur Unterstützung ihrer Hofer gekommen waren, trösteten sich mit dem Hinweis auf die noch folgenden sieben Spiele.

Den Hofern fehlte ein Spielmacher, wie ihn Rot-Weiß Essen in Kik hatte. Zudem hatte Torjäger Breuer noch nicht zu seiner alten Gefährlichkeit zurückgefunden, und auch Skrotzki, zweite Sturmspitze beim Südmeister, entwickelte wenig Druck.

Den ersten Zuschauerrekord der Aufstiegsrunde meldete Berlin. Nicht weniger als 70 150 zahlende Fußball-Fans fanden sich auf den Rängen ein, als Ex-Bundesligist Hertha den ersten Heimstraß ausfocht. Außer übergroßer Härte auf seiten der Gäste aus Niedersachsen bekamen sie allerdings

wenig Sehenswertes zu sehen. Eine ganze Stunde lang war das Spiel völlig zerrissen, und erst sechs Minuten vor Schluß erzielte Krafczyk per Kopfball den Siegestreffer.

„Was heißt hier zu hart?“ meinte Göttingens Trainer Rebell entschuldigend zu den Ausschreitungen seiner Spieler, die dem Hertha-Kapitän Altendorff einen Beinbruch eingetragen hatten. „In der Aufstiegsrunde muß man so spielen.“ Kollege Kronsbein war da allerdings etwas anderer Meinung: „Eine Mannschaft, die so viele Fouls begeht wie Göttingen, habe ich lange nicht gesehen“, sagte er.

Daß die Elf aus Göttingen aber auch in technischer Hinsicht einiges zu bieten hatte, bewies sie wenige Tage später. Auf eigenem Platz wurde Südmeister Bayern Hof recht unsanft mit 3:1 abgefertigt, und Fritz Rebells Kommentar klang diesmal anders: „Ich bin erstaunt über die Leistungssteigerung meiner Mannschaft.“

Die Göttinger Darbietungen machten die Geschehnisse in Berlin im nachhinein unglaublich. Es war eine gute, saubere Partie, in der Kampf nicht die erste Rolle spielte, sondern kluges Kombinationsspiel, eine sichere Abwehr und eine gefährliche Mittelfeldachse.

Göttingen 05 schwang sich stolz in Gruppe II zur Tabellenspitze. Mit 4:2 Punkten vor Rot-Weiß Essen und — Hertha BSC. Die Berliner hatten die Alsenborner Prüfung nicht bestanden: 1:2 hieß das Ergebnis, und plötzlich sprach man wieder von der Fritz-Walter-Elf aus dem Südwesten.

„Ich hatte mir Berlin stärker vorgestellt“, sagte kurz und bündig der Alsenborner Kapitän Horr, Vater des Erfolgs, der für beide Tore verantwortlich zeichnete, und „Fiffi“ Kronsbein, Trainer der Spree-Elf, gab ihm recht: „Bei uns hat die Kraft nicht mehr gereicht“, gab er zu.

In Gruppe I stand nach dem dritten Tag ein Verein an der Spitze, dem niemand die Tabellenführung so recht glauben wollte: Tennis Borussia Berlin hatte TuS Neuendorf im Olympia-Stadion 2:1 geschlagen und führte mit 4:2 Punkten das Feld an vor den Offenbacher Kickers. Helmut Johannsen, der die Mannschaft vor Beginn der Aufstiegsrunde betreut hatte, konnte zufrieden sein und war es auch mit einigen Einschränkungen: „In sechs Wochen ist nicht alles hineinzu-

bringen, was noch fehlt“, sagte er, „sonst bin ich mit der Mannschaft zufrieden.“

Bei den Arminen aus Hannover konnte von Zufriedenheit niemand sprechen. Die Mannschaft unterlag in Offenbach mit 0:1 und bezog damit im dritten Spiel die dritte Niederlage. Trainer Hans Hipp: „Dreimal hintereinander mit 0:1 zu verlieren, das ist eine harte Sache.“

Die Offenbacher Kickers taten sich auf dem Bieberer Berg in Vergeben von Chancen groß hervor. Schon in der 23. Minute war durch Fern das 1:0 gefallen, und in der Folge gab es der Möglichkeiten, das Torekonto beruhigender zu gestalten, viele. Aber zwei-, dreimal wurden große Gelegenheiten ausgelassen, und was folgte, war die große Nervosität. Es gab Pfiße in der letzten halben Stunde, man wollte seine Offenbacher endlich in der Bundesliga sehen, und Leistungen wie die gegen Arminia schienen den 25 000 als Einleitung dazu kaum geeignet.

Aber die Offenbacher marschierten. Nach der Devise „zwei Punkte zu Hause, auswärts einen“ gab es nach dem 1:0 gegen Arminia in Koblenz beim TuS Neuendorf ein 0:0-Unentschieden, von dem Spieler, Trainer wie Zuschauer begeistert waren: ein mitreißendes Kampfspiel bis zur letzten Minute.

Daß kein Tor fiel, kennzeichnet die beiderseitigen Stärken und Schwächen. Die Abwehr war tonangebend, die Torhüter beider Parteien hatten über Beschäftigungslosigkeit in keiner Phase des Treffens zu klagen: die Robinsonaden von Krätschmer und Wimmer setzten stets neue Höhepunkte. „Ein hervorragendes Spiel“, urteilte Herbert Rappsilber einmal mehr, und der Neuendorfer Kassierer hatte ebensowenig Grund zur Traurigkeit: Mit 28 000 Zuschauern platzte das Stadion Oberwerth aus allen Nähten.

Vergleichsweise wenig Interesse fand da das zweite Treffen der Gruppe I (Tennis Borussia war spielfrei) zwischen Arminia Hannover und Bayer Leverkusen. Nur 6000 waren gekommen — unter ihnen die deutsche Fußball-Nationalmannschaft, die wenig später gegen England spielte —, und auch diesmal gab es keinen Sieg der schwer geprüften Hannoveraner. Beim 1:1 langte es nur zu einem Punkt.

Zwei Punkte waren es für die Rot-Weißen aus

Essen, die sich mit ihrem Sieg gegen Göttingen 05 an die Tabellenspitze schlangen und mit 5:1 Punkten das stolzeste Konto aller Qualifikationsteilnehmer aufweisen konnten. Im Ruhrpott sprach man wieder von der Bundesliga.

Aber die Partie gegen die Göttinger war so bundesligareif nicht. „Selten hat Essen so glücklich gewonnen“, formulierte es August Gottschalk, Alt-Mittelstürmer der Ruhr-Elf, und lobte die Göttinger über den grünen Klee: „Sie spielen wunderbar von der Abwehr über das Mittelfeld bis zum Angriff.“

Aber der Nord-Vizemeister scheiterte vor dem Tor der Gastgeber an der Essener Hafenstraße, und eingedenk der Tatsache, daß letztlich nur das Ergebnis zählt, nicht aber die Art, wie es zustande kam, war man in Essen schließlich zufrieden. Lip-pens hatte zwei Minuten vor Schluß das goldene Tor erzielt und für seine Mannschaft zwei Punkte gerettet: Darauf kam es an.

Rot-Weiß Essen, Göttingen 05, Hertha BSC, Bayern Hof und SV Alsenborn lautete die Reihenfolge in Gruppe II nach Spieltag vier. Die Tabellenletzten aus Süd und Südwest hatten sich bieder und wenig sensationell in Hof mit einem knappen Sieg des Südmeisters getrennt. 2:1 hieß das Ergebnis.

Die Pfälzer, die schon in der 1. Minute durch ein Tor von Feldmüller in Führung gegangen waren, setzten alles auf eine Karte. Ein Sieg in Hof war die Mindestvoraussetzung dafür, beim Aufstieg noch ein Wörtchen mitreden zu dürfen. Tempo, Kraft und Einsatz waren die Devise, und hätten die Hofer nicht ihren Torwart Strich gehabt, es wäre für sie böse ausgegangen.

Aber Strich hielt und sicherte seiner Mannschaft den Sieg. Daß Bayern Hof nach dem vierten Spieltag im Kampf um den Aufstieg weitgehend abgeschlagen war, konnten allerdings auch seine Paraden nicht aus der Welt schaffen.

Bayern Hof blieb abgeschlagen; daran änderte auch der fünfte Spieltag nichts: Der Südmeister wurde im Olympia-Stadion zu Berlin von Hertha BSC kalt erwischt. Nur fünf Minuten brauchten die Berliner, den Endstand sicherzustellen und sich erneut als Favoriten zu empfehlen. „Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, nur noch Außenseiter zu sein“, kommentierte Trainer Elz-

ner das 0:2 gegen den Ex-Bundesligisten, der sich zur Halbzeit der Aufstiegsrunde auf Tabellenplatz zwei hinter Rot-Weiß Essen vorgearbeitet hatte.

Die Rivalen aus dem Ruhrgebiet, die zur gleichen Stunde in Alsenborn anzutreten hatten, fanden in der vielbeschäftigten Glücksgöttin Fortuna eine mächtige Bundesgenossin. Die Essener spielten mit großer Härte und ihrem Torwart Bockholt, der die Alsenborner Sturmreihe zur Verzweiflung brachte. Ausschlaggebend für das 1:1, das sie schließlich erreichten, war aber letztlich das Glück. Trainer Render aus Alsenborn allerdings wußte noch einen weiteren Bundesgenossen: „Wir hatten einen Unparteiischen, mit Namen Ohmsen aus Hamburg, sichtlich gegen uns“, meinte er und verlangte sogar vom DFB eine Erklärung: „Für mich ist es unverständlich, daß der Deutsche Fußball-Bund kurzfristig eine Änderung herbeiführte und an Stelle von Herrn Tschenschner Herrn Ohmsen nominierte. Er bleibt hier noch eine Erklärung schuldig.“

In Gruppe I blieben die Kickers ihrem Rezept treu. Gegen die Tennis-Borussen aus Berlin schossen sie vier Tore, und wiederum 25 000 Zuschauer waren mit den Leistungen der Mannen um Hermann Nuber beim 4:1 zufrieden: In der Frankfurter Nachbarstadt feierte man bereits den Aufstieg.

„Die Offenbacher Kickers zeigten das wohl stärkste Spiel in dieser Runde“, lobte Braunschweig-Trainer Johannsen das Spiel der Kickers und hatte auch für seine Wahl-Schützlinge aus Berlin noch ein beruhigendes Wort: „Die Berliner Jungens haben gut gespielt und bis zum letzten Augenblick gekämpft.“

Kampf war auch die Devise beim zweiten Treffen der Gruppe I; insofern war das 1:1 unentschieden zwischen Bayer Leverkusen und dem TuS Neuendorf irregulär: Denn die Neuendorfer hätten den Auswärtssieg eigentlich verdient. Zu umständlich und langsam wirkte die Bayer-Elf; ungestüm und druckvoll dagegen die Mannschaft aus Koblenz.

Konnten die Leverkusener in der ersten Spielhälfte noch leichte Vorteile verbuchen — die 1:0-Führung war verdient —, so machten die Gäste das Spiel nach der Pause. Aber es langte nicht zum Siegestreffer. Trotz erschreckender Un-

sicherheit in der Deckung des westdeutschen Gegners. Dem Ausgleichstreffer durch Hölzenbein in der 43. Minute hatten die Gäste nichts mehr hinzuzufügen.

Mit Riesenschritten eilten die Kickers in Richtung Bundesliga weiter. Am sechsten Spieltag bezwangen sie auf dem Bieberer Berg Bayer Leverkusen mit 2:1 und drehten dabei den Spieß um: In Leverkusen hatte Bayer den Ausgleich in der 90. Minute erzielt, in Offenbach schossen die Kickers den Siegestreffer ebenfalls in der 90. Minute. Bayer-Trainer Kirchberg hatte sogar starken Zweifel an der Gültigkeit dieses Treffers: „Der Schiedsrichter hat uns irritiert“, sagte er, „beim Einwurf von Rübenach machte er schon die Geste des Abpfiffs. Er ließ dennoch weiterspielen.“

Den Leverkusenern hatte trotz des für ihren Trainer zweifelhaften zweiten Tores das Glück zur Seite gestanden: Drei Lattenschüsse buchten die Kickers-Stürmer neben den zwei Treffern auf ihr Konto. Und Trainer Kurt Schreiner war mit der Partie zufrieden: „Es gibt im Fußball also doch so etwas wie ausgleichende Gerechtigkeit“, sagte er. „Damals glaubten wir in Leverkusen das 1:0 schon sicher, es kam das 1:1. Heute waren wir die Glücklicheren.“

Nordmeister Arminia Hannover bekam in Berlin den Gnadenstoß. 2:1 für Tennis Borussia hieß das Ergebnis einer schwachen Partie, die die nur 11 000 Zuschauer zur Halbzeit mit gellenden Pfiffen kommentierten. Man war an der Spree mittlerweile Besseres gewöhnt und stellte höhere Ansprüche.

Auch das Lieblingskind der geteilten Stadt, Hertha BSC, war nicht in der Lage, den Ansprüchen zu genügen. Die von Optimisten schon in die Bundesliga gehobenen Berliner spielten in Göttingen 0:0 und mußten sich von ihrem Trainer gefallen lassen, nicht als bundesligareif befunden zu werden. „Nach diesen Leistungen gehören weder Göttingen noch Hertha ins Oberhaus“, sagte „Fiffi“ Kronsbein erbost.

Hertha war ohne Scharfschützen nach Göttingen gekommen. Man rettete sich mit Mittelfeld-Künstlern über die Zeit und durfte froh sein, nicht vom anfangs starken Gegner überrannt zu werden. Hier half auch das Glück: Als Degenhardt in der 26. Minute einen Bombenschuß abfeuerte. Aber

der Ball prallte von der Innenkante der Latte wieder ins Feld zurück.

Auch Rot-Weiß Essen zeigte sich nicht ausgesprochen bundesligareif. Die Westdeutschen retteten sich an der Essener Hafenstraße beim 1:1 gegen Bayern Hof nur mühsam über die Runden und konnten ihre Fans kaum begeistern. Sie präsentierten sich als eine Mannschaft mit vielen Lücken. Bemerkbar machte sich das Fehlen von Simmet, Hasebrink, Dietrich und Frankowski aus der alten Bundesliga-Mannschaft im Sturm, in der Abwehr klafften Lücken, im Mittelfeld fehlte der Dirigent, der die Fäden zieht.

Auch die Hofer, die im Kampf um den Aufstieg keine Chance mehr hatten, zeigten kein überzeugendes Spiel. Die Abwehr wirkte unsicher, und lediglich Torhüter Strich hatten es die Bayern zu verdanken, daß sie nicht schon bei Halbzeit mit zwei Toren im Rückstand waren.

Dicht vor der Bundesliga standen nach dem sechsten Spieltag nur die Kickers aus Offenbach, während man in Berlin zu jenem Treffen rüstete, das in der Aufstiegsgruppe II vermutlich die Entscheidung bringen würde: Hertha erwartete Rot-Weiß Essen.

85 000 Zuschauer füllten die Ränge des Olympia-Stadions, als am Abend des 12. Juni die Entscheidung fallen sollte. Der Rahmen war fast perfekt, es herrschte Länderspiel-Stimmung, und beide Parteien gaben sich Mühe, ihre Leistungen der Traum-Kulisse anzupassen...

Hertha begann furios, aber die Essener konterten geschickt und brachten Volkmar Groß, den riesigen Hertha-Torwart in einige Schwierigkeiten. Aber dann waren doch sie es, die in der 27. Minute den ersten Treffer hinnehmen mußten. Die Entscheidung fiel acht Minuten vor Schluß, als Lothar Groß den Endstand zum 2:0 sicherstellte.

Göttingen 05 wurde derweil von den Alsenbornern ausgepunktet. Mit 3:2 siegten die Südwestdeutschen im Ludwigshafener Stadion und bewiesen, daß sie nicht zu Unrecht die Aufstiegsrunde erreicht hatten. Ihr Sieg gegen die bis dato am dritten Tabellenplatz rangierenden Göttinger war als Schützenhilfe für die beiden Gruppen-Favoriten Berlin und Essen allerdings kaum noch erforderlich.

Um so wichtiger war in Gruppe I für die spiel-

freien Kickers der Sieg von Bayer Leverkusen über den Tabellenzweiten Tennis Borussia Berlin. Die Westdeutschen gewannen ihr Spiel in der zweiten Halbzeit, als sie groß auftrumpften und aus dem 0:1 ein 4:1 machten.

Arminia Hannover konnte noch immer nicht gewinnen. Nur 2200 Zuschauer waren zum Spiel gegen TuS Neuendorf erschienen und gaben die Quittung für mäßige Leistungen und die Tatsache, daß es im Treffen zwischen diesen beiden Kontrahenten wirklich um nichts mehr ging. Die Arminen schossen in müder Partie ihr drittes Tor und schafften das zweite Unentschieden (1:1).

Vier Tage später war die Aufstiegsrunde 1968 praktisch entschieden. In Gruppe I gewannen die Offenbacher Kickers bei Tennis Borussia in Berlin 4:1, und in Gruppe II siegte Hertha BSC in Hof mit 3:2. Die Kickers, die einzige Mannschaft der Runde, die das Rennen bis zu diesem Tage ungeschlagen überstanden hatte, brauchte danach aus noch zwei ausstehenden Spielen einen Punkt, und auch für die Berliner Hertha schien das Rennen so gut wie gelaufen.

Im Backofen des Olympia-Stadions (das Thermometer zeigte 35 Grad) verloren sich ganze 5000 Zuschauer, als die Kickers gegen die Borussen antraten, und zunächst sah es so aus, als brauchten die 5000 ihr Kommen durchaus nicht zu bereuen: Spielerisch wurde auf beiden Seiten einiges geboten.

Aber die Kickers waren im Nutzen von Torchancen ihrem Gegner weitaus überlegen, zwei schwache Sekunden von Tennis-Torhüter Kellner halfen ihnen dabei, und als Schiedsrichter Horstmann das Treffen abpiff, waren die Fronten sehr klar abgesteckt: In Berlin hatte sich der künftige Bundesligist vorgestellt.

In Hof, wo die Entscheidung, zumindest die Vorentscheidung der Gruppe II fiel, hatten sich ebenso viele Berliner eingefunden: 5000 Schlachtenbummler waren gekommen, um ihre Hertha siegen zu sehen. Und sie sahen.

Die Bayern aus Hof liefen praktisch ins offene Messer. Hertha profitierte nämlich von der zu offensiven Spielweise des Südmeisters und nahm die unfreiwillige Hilfestellung der Bayern dankend an. Statt den in der 58. Minute herausgeschossenen 2:1-Vorsprung zu sichern, stürmten

die Hofer weiter und waren den Kontern der Hertha-Stürmer ungeschützt ausgeliefert. „Beim 2:1 für Hof waren wir fast am Ende unserer Kraft, bestätigte Trainer Kronsbein nach dem Spiel, das bei drückender Schwüle ausgetragen wurde, „aber jetzt bin ich natürlich glücklich.“

Ungleich schwerer fielen die Kommentare natürlich den Trainern, deren Mannschaften nur noch am Rand mitmischten. Der Neuendorfer Trainer Rappsilber, dessen Team auf eigenem Platz gegen Bayer Leverkusen 1:1 unentschieden gespielt hatte, konnte nicht mehr allzu viel kommentieren („Ich bin mit meiner Mannschaft zufrieden“), und auch Otto Render aus Alsenborn hatte wenig zu sagen: „Ich muß die gute Moral meiner Mannschaft loben.“

Der SV Alsenborn war den Rot-Weißen aus Essen 2:3 unterlegen. Aber es war für die Essener ein Sieg, der keinen der Betroffenen richtig froh machte; die Berliner Hertha hatte ihnen durch ihren Hofer Sieg die Suppe versalzen. „Als ich das Ergebnis aus Hof hörte“, sagte Trainer Ribbeck, „verlor unser 3:2 gegen Alsenborn an Bedeutung, denn nun können wir es ja nicht mehr aus eigener Kraft schaffen. Es bleibt uns nichts weiter übrig, als Alsenborn die Daumen zu drücken, daß es für uns in Berlin die Überraschung schafft. Aber zunächst müssen wir erst einmal in Göttingen gewinnen.“

Diese Rechnung von Erich Ribbeck war ohne die Göttinger Wirte gemacht: Mit einem einzigen Tor zerstörten die Spieler aus dem Universitätsstädtchen die Pläne des großen Bruders und gleichzeitig Gerüchte um Spielabsprachen: Man würde Essen gewinnen lassen, um Hertha den Weg in die Bundesliga zu versperren.

Peter Woldmann war es, der als Akteur verantwortlich zeichnete. In der 33. Minute traf er ins Essener Netz und sorgte für einen der wenigen Höhepunkte in einem ansonsten durchweg reizlosen Spiel. Hatte es vor Woldmanns Treffer auf beiden Seiten noch einige gute Chancen gegeben, so verflachte das Treffen danach mehr und mehr.

Hertha BSC war in der Bundesliga — dank Göttingens Schützenhilfe, und die Offenbacher Kickers waren es auch: Sie hatten sich allerdings durch einen 2:0-Sieg gegen TuS Neuendorf selbst geholfen.

25 000 waren auf dem Bieberer Berg erschienen, alles war für die Aufstiegsfeier vorbereitet, Protokoll, Zeremoniell, aber es passierte nichts: Die Offenbacher waren zerfahren und nervös, Neuendorf verlangsamte geschickt das Spieltempo, und es dauerte 36 Minuten, bis endlich jenes Tor fiel, das die Tür zur Bundesliga endlich aufsperrte: Stangel erzielte das 1:0, die Nervosität der Kickers wich, und fünf Minuten vor Schluß hieß es nach einem Schuß von Schmitt 2:0. Die Kickers und Hertha — das Ergebnis stand fest, obwohl noch ein Spieltag zu absolvieren war, das dramatische Finale fiel aus: Gänzlich undramatisch spielten am letzten Spieltag — es war der 23. Juni 1968 — Hertha BSC und der SV Alsenborn im Berliner Olympia-Stadion 1:1 unentschieden. Der frischgeklärte Bundesligist von der Spree enttäuschte dabei die 80 000 erschienenen Zuschauer: Trotz des Versprechens, „so zu spielen, als sei die Entscheidung noch nicht gefallen“, lieferten die Berliner eine weitaus schwächere Partie als beim aufstiegsentscheidenden Spiel gegen Bayern Hof eine Woche zuvor. „Natürlich war ich mit dem Spiel meiner Mannschaft nicht zufrieden“, vernahm man von Trainer Kronsbein, „aber bei dieser Hitze ist am Ende der Saison auch keine Hochform mehr zu erwarten. Schließlich spürt man doch, daß die Mannschaft ihr Aufstiegsziel erreicht hat.“

Das spürte man allerdings bei den Offenbachern auch: Die Kickers, im stolzen Kleid des Bundesligisten von morgen, leisteten sich gar noch eine Niederlage bei jener Mannschaft, die sich als die harmloseste der Aufstiegsrunde herausgestellt hatte: Sie verloren bei den Hannoveraner Arminien mit 2:3.

„Gewiß, es fehlte der Reiz“, meinte nach dem Spiel Offenbachs Vorsitzender Canellas, „aber wir wollten doch gewinnen.“ Und Arminia-Trainer Hipp konnte einigermaßen zufrieden das Finale mit „Ende gut — alles gut“ werten: „Ich möchte sagen, wir haben uns im letzten Spiel ein ganz klein wenig rehabilitiert.“

Die einzige Niederlage der Kickers, ihr Fleck auf der weißen Weste, rückte das ramponierte Ansehen der Arminia wieder ein wenig zurecht: Es war ihr einziger Sieg.

Ihren zweiten Sieg buchten am letzten Spieltag

die Bayern aus Hof. Sie schlugen den Essen-Betzinger Göttingen 05 höchst eindrucksvoll mit 5:1, und ihr Sieg hatte nur insofern Schönheitsfehler, als Schiedsrichter Deuschel aus Ludwigshafen in der 88. Minute Breuer vom Platz stellte und sich anschließend der Göttinger Verteidiger Hinberg im Duell mit Peterzelka als K.-o.-Schläger hervortat.

Für Höhepunkte in Gruppe I sorgte schließlich am letzten Spieltag noch Tennis Borussia, das beim 1:1 in Koblenz eine großartige Partie lieferte. „Tennis Borussia erspielte sich beim TuS Neuendorf mehr Chancen als Leverkusen, Offenbach und Arminia Hannover zusammengekommen“, schwärmte Hermann Köster, ehemaliger Trainer der Neuendorfer, und Helmut Johannsen, Betreuer der Berliner, formulierte bescheiden: „Meine Elf gab, was sie besaß.“

In Offenbach und Berlin kümmerte man sich seit einigen Tagen um die Aufstiegsrunde kaum noch. Der 19. Juni, jener Tag, an dem Göttingen die Essener besiegt und die Kickers den TuS Neuendorf, hatte an Spree wie Main Jubelstürme ausgelöst. In Offenbach hatte man die Bieberer Straße in nächtlicher Zusatzschicht in „Hermann-Nuber-Allee“ umgetauft und so den Mann ehren wollen, der als Kapitän seine Kickers in die Bundesliga geführt hatte, in Berlin sprudelten Bierbrunnen, Raketen stiegen zum Himmel, und Zeitungsboß Axel Springer ließ es sich nicht nehmen, seinen Beitrag zum Wiederaufstieg der Dame Hertha zu leisten: „Berlin darf in der Bundesliga nicht abseits stehen“, war in dem Telegramm zu lesen, das vor dem Abschlußspiel gegen den SV Alsenborn im Olympia-Stadion verlesen wurde: „Ich werde deshalb beim Einkauf neuer Spieler meine finanzielle Unterstützung geben.“

Kickers Offenbach, Bayer Leverkusen, TuS Neuendorf, Tennis Borussia und Arminia Hanno-

ver war die Reihenfolge in der Schlußtabelle der Gruppe I, Hertha BSC, Rot-Weiß Essen, SV Alsenborn, Göttingen 05 und Bayern Hof lautete die Reihenfolge in Gruppe II; zwei kamen durch, acht blieben auf der Strecke.

Hertha BSC brach alle Rekorde. Zu den vier Heimspielen der Berliner kamen mehr Zuschauer ins Olympia-Stadion (280 000) als zu den 17 Heimspielen von Bundesliga-Absteiger Borussia Neunkirchen (167 000) während der gesamten Spielzeit.

„Unser Ziel ist es, im ersten Jahr den Klassenverbleib zu schaffen“, meinte „Fiffi“ Kronsbein nach der Entscheidung. Und allerhand wurde vom Verein für dieses Ziel getan:

Nicht weniger als 875 000 DM wendete Hertha BSC für neue Spieler auf. Insofern kam Axel Springers Finanzhilfe — es handelte sich um einen Scheck über die hübsche Summe von 300 000 DM — recht willkommen, zumal auch die alten Spieler, die für den Wiederaufstieg eine Prämie von je 12 000 DM erhalten hatten, neu verpflichtet wurden. Aus den Aufstiegsspielen aber war „nur“ eine Netto-Einnahme von rund 900 000 DM verblieben.

Bei den Offenbacher Kickers, die zum erstenmal in das Abenteuer Bundesliga starten, wurde als Investitions-Summe 400 000 DM genannt: Die Kickers verpflichteten mit Nowak, Koulmann und Werner drei Spieler des FC Bayern.

Über die sportliche Qualifikation waren weder in Berlin noch in Offenbach Zweifel zu hören: „Wir schaffen's schon“, hieß die Devise. Und Trainer Kronsbein sprach für alle: „Mit erfahrenen Routiniers haben wir den Aufstieg geschafft. Mit Routiniers und jungen Burschen wollen wir den Verbleib in der Bundesliga erreichen. Einen Punkt mehr als der Siebzehnte, das würde uns im ersten Jahr genügen.“